

Farmer Oak – Ein Ereignis

Auszug aus: Am grünen Rand der Welt

Thomas Hardy

Wenn Farmer Oak lächelte, reichten seine Mundwinkel fast bis zu den Ohren; von den Augen blieben nur Spalten und die Fältchen rundum verbreiteten sich über sein Gesicht wie Sonnenstrahlen auf einer Kinderzeichnung.

Gabriel hieß er mit Vornamen und werktags war er ein junger Mann von vernünftigem Urteil und ungezwungenen Bewegungen, ordentlich gekleidet und auch sonst wohlgeartet. An Sonntagen pflegte er nebulose Ansichten, neigte zu Aufschüben und fühlte sich durch den ›guten Anzug‹ und den Schirm behindert: In summa ein Mann, der sich selbst moralisch in die weite Zone zwischen Kommunionbank und Wirtshaus einordnete, wo die Lauen zu Hause sind – der also in die Kirche ging, aber innerlich gähnte, wenn die Gemeinde beim Credo angelangt war, und an das bevorstehende Mittagessen dachte, während er der Predigt zuhören wollte. Ein recht übler Bursche also für seine kritischen Freunde, wenn sie sich ärgerten, und ein ganz anständiger Mensch, wenn sie bei guter Laune waren; ansonsten für sie ein Mann, dessen Charakterfarbe man als ›Pfeffer- und-Salz‹ bezeichnen konnte.

Da es in Oaks Leben sechsmal mehr Werktag als Sonntage gab, waren es die alten Kleider, die sein Äußeres bestimmten. Das Bild, das sich seine Nachbarn von ihm machten, zeigte ihn immer nur in diesem Aufzug. Er trug einen flachen Filzhut, der am Rand etwas zerdehnt war, weil er bei starkem Wind sicherheitshalber fest auf den Kopf gezogen wurde, und einen weiten, braunen Mantel mit geräumigen Taschen; die Beine steckten in gewöhnlichen Ledergamaschen und Stiefeln von eindrucksvollem Format, die jedem Fuß bequemen Aufenthalt boten und es dem Träger gestatteten, den ganzen Tag über in einem Bach zu stehen und keine Nässe zu spüren – ihr Erzeuger war ein gewissenhafter Mann, der sich bemühte, allfällige Mängel im Zuschnitt durch großzügige Dimensionen und Dauerhaftigkeit aufzuwiegen.

Als Uhr trug Mr. Oak ein Ding bei sich, das man als kleinen Silberwecker bezeichnen konnte, das heißt, nach Form und Zweck eine Taschenuhr, dem Kaliber nach aber ein Wecker. Dieser Apparat war um einiges älter als Oaks Großvater und zeichnete sich dadurch aus, dass er entweder vor oder überhaupt nicht ging. Außerdem drehte sich manchmal der kleine Zeiger lose um den Mittelzapfen und dann ließen sich zwar die Minuten genau ablesen, aber niemand war sicher, zu welcher Stunde sie gehörten. Plötzlichen Stillstand der Uhr behob Oak durch Schütteln und leichte Schläge und bösen Folgen der beiden anderen Mängel wusste er zu entgehen, indem er ständig Sonne und Sterne beobachtete und zum Vergleich heranzog oder bei den Nachbarn seine Nase an die Fenster drückte, bis er ausgemacht hatte, welche Stunde drinnen die grünen Zifferblätter auf den Standuhren wiesen. Zu erwähnen wäre noch, dass Oaks Uhrtasche, hochliegend im seinerseits weit unter die Weste hinaufreichenden Leibgurt, schwer zugänglich war und die Uhr

daher einen Notbehelf darstellte, an den man nur durch ein seitliches Verrenken des Körpers und ein Verziehen von Mund und Gesicht, das vor Anstrengung rot anlief, herankam, indem man die Uhr wie einen Brunneneimer an der Kette heraufzog.

Einem aufmerksamen Beobachter, der Gabriel Oak an einem gewissen Dezembermorgen – es war sonnig und überaus mild – gesehen hätte, wie er über eines von seinen Feldern ging, wären an ihm wohl auch noch andere Züge aufgefallen. Vielleicht hätte er festgestellt, dass Oaks Gesicht viel Jugendliches in Farbe und Linien bis ins Mannesalter bewahrt hatte: in entlegeneren Winkeln erinnerte sogar noch manches an einen kleinen Jungen. Mit seinem kräftigen und hohen Wuchs wäre ihm ein eindrucksvoller Auftritt sicher gewesen, wenn er darauf mehr Bedacht gelegt hätte. Aber es gibt eine Art Männer, seien sie aus der Stadt oder vom Land, deren Wirkung auf andere nicht so sehr mit Fleisch und Knochenbau, sondern mit etwas Geistigem zu tun hat: Indem sie ihre Größe zeigen, werden sie kleiner. Und so hatte auch Oaks Gangart – aus einer ruhigen Bescheidenheit, die einer Vestalin angestanden hätte und ständig darauf hinzuweisen schien, dass seine territorialen Ansprüche in dieser Welt sehr begrenzt seien – etwas Unauffälliges durch diese nur leicht gebeugte, als solche aber durch ein Vorneigen der Schultern betonte Haltung.

Wenn ein Mensch mehr von der Einschätzung seines Äußeren abhängt als von der Begabung, sich in seiner Haut wohl zu fühlen, mag das ein Mangel sein. Auf Oak allerdings traf das nicht zu. Er hatte eben jenen Punkt im Leben erreicht, ab dem nicht mehr ›jung‹ vorangesetzt wird, wenn es um den ›Mann‹ geht. Er befand sich auf dem Höhepunkt männlicher Entwicklung; zwischen Verstand und Gefühl gab es bei ihm eine klare Grenze: Er hatte die Jahre hinter sich, in denen sich beides als Folge der Jugend unterschiedslos vermischt, und er war noch nicht dort angelangt, wo sich beides unter dem Einfluss einer Frau und einer Familie wieder zu Vorurteilen vereinigt. Kurzum, er war achtundzwanzig und Junggeselle.